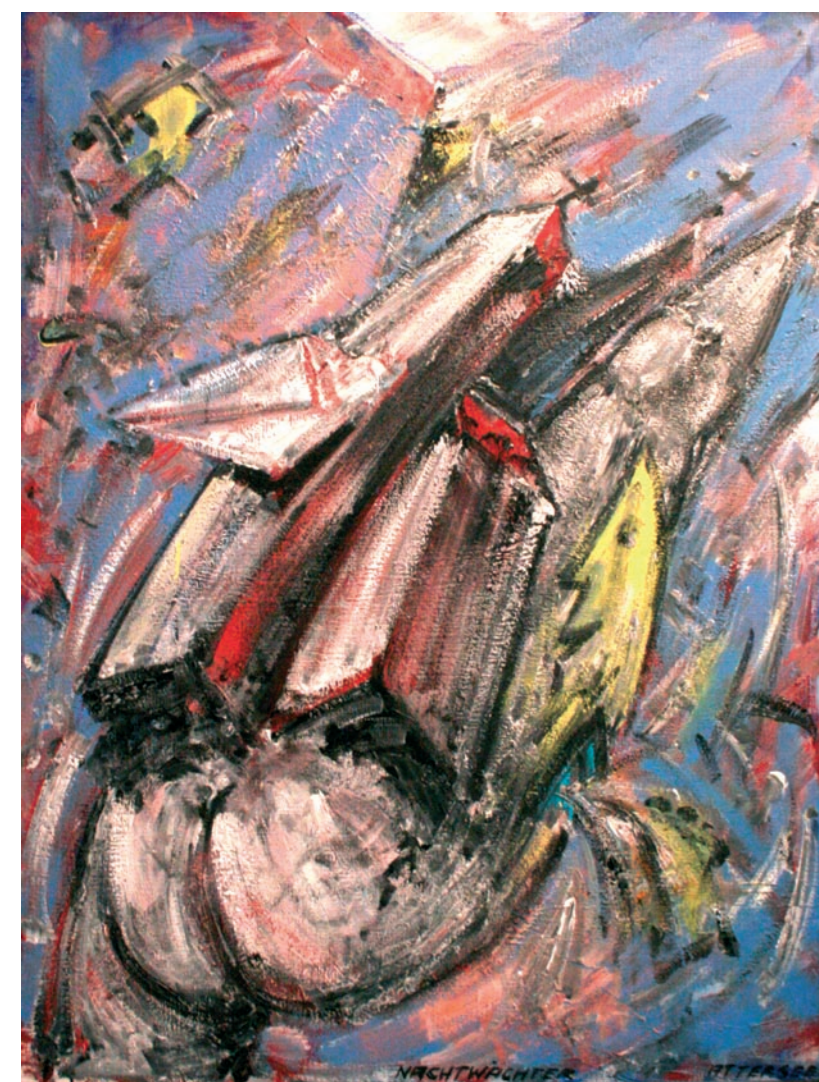


Christian Ludwig Attersee „Ich bin eine Kunstmaschine!“

Christian Ludwig Attersee hat viele Talente. Er dichtet, musiziert und malt - daneben war er in seiner Jugend auch noch erfolgreicher Segler (z.B. 3-facher Staatsmeister). Vor kurzem beehrte er die Bremer Staatsoper mit einem viel bejubelten Gesamtkonzept der „Salomé“. Bei seiner Ausstellungseröffnung in der Grazer Galerie „Kunst und Handel“ baten wir die „Kunstmaschine“ zum Interview. Ein Gespräch über Kunst, Klischees, Erotik und die Bedeutung von Geld.



Sie selbst sind Professor an der Wiener Universität für angewandte Kunst. Als wie wichtig sehen Sie die Ausbildung für einen Künstler? Was sollen die Studenten aus dem Unterricht mitnehmen?

Ich selbst bin bereits mit 16 Jahren an der Akademie für angewandte Kunst aufgenommen worden. Man hat von mir als Wunderkind gesprochen, da ich eigentlich zu jung für die Universität war. Die Ausbildung kann ich nur als Vorteil sehen, denn man lernt in jungen Jahren andere Künstler und ihre Anschauungen kennen. Mein erster Künstlerfreund aus dieser Zeit ist Günter Brus. Hat man einen Professor, kann man diesen lieben oder sich gegen ihn stellen, man wird sozusagen dazu gedrängt, eine Rolle einzunehmen. Im Grunde betreffen 99% der Dinge, die wir im täglichen Leben sehen, die Malerei –

von der Briefmarke bis hin zum Kirchenaltar. Alles hat mit Malerei zu tun. Dies möchte ich auch meinen Studenten erklären, damit sie nicht nur bei ihren Bildern hängen bleiben, die sich vielleicht nicht verkaufen lassen. Malerei soll von ihnen als Beruf angesehen werden, der in vielen Bereichen „angewandt“ eingesetzt werden kann.

Setzen sich große Talente immer durch oder bedürfen auch sie einer Förderung, um ihr Potential ausschöpfen zu können?

Wenn man einen Abschluss an einer Kunstuniversität macht, und man muss ihn nicht unbedingt machen, geht es um die Zeit danach. Weiterhelfen tun einem in erster Linie Kontakte, und zwar solche zu anderen Künstlern. Meine Karriere, die in einer ganz anderen Generation ihren Anfang nahm, in den 60er

Jahren, war eng an die Freundschaft mit Gerhard Rühm gekoppelt. Er holte mich nach Berlin, glaubte an meine Arbeiten, die ich bereits während meines Studiums entwickelt habe und ermöglichte mir meine erste Ausstellung. Talent alleine nutzt einem gar nichts, da gibt es andere Trümpfe, die man einsetzen sollte, um sich als Künstler zu verwirklichen. Diese sind von Fall zu Fall verschieden. Es geht um die richtigen Kontakte. Am hilfreichsten, um beruflich voranzukommen, sind jedoch Kontakte zu Künstlern.

Was waren Ihre Motive, als Sie sich für den Beruf des Künstlers entschieden haben? War es in den 60er Jahren schwieriger als heute, als Künstler Fuß zu fassen? In welcher Rolle haben Sie sich in Ihrem damaligen Schaffen gesehen?

Als ich begonnen habe, ist es nicht ums Geld gegangen, ich habe auch zehn Jahre lang kein einziges Bild verkauft. In erster Linie wollten ich und die meisten anderen meiner Generation mit unserer Kunst etwas bewirken. Wir haben gesellschaftliche Veränderungen vorangetrieben, haben 1972 eine eigene Künstlergalerie gegründet – die „Galerie Grünangergasse 12“: Pichler, Rainer, Attersee... der Brus war nicht dabei... er war zu dieser Zeit noch in Berlin. Es hat natürlich auch Anzeigen gegen unsere Kunstaktionen gegeben, besonders bei der ersten Nitsch-Ausstellung, aber der damalige Kanzler Bruno Kreisky hat diese vom damaligen Justizminister einfach streichen lassen... mit dieser Aktion war Österreichs Kunst so frei wie nie zuvor – was die Möglichkeiten für künstlerische Aussagen betroffen hat. Ich war in den 60er Jahren der Gegenpol zum Wiener Aktionismus, es war eine spannende Zeit und keinesfalls durch die Ambition, Geld zu verdienen, geprägt. Ich denke auch, dass die künstlerische Qualität in den 60er Jahren in Österreich mindestens so gut war, wie jene von New York, nur wurde die österreichische Kunst einfach nicht vermarktet. Es gab nur drei Galerien in Wien, eine von ihnen war schwarz, die andere war rot und die dritte war eine unabhängige – mehr gab es damals nicht. Heute gibt es Galerien zu Hauf, und es gibt auch viel mehr Künstler als damals, was bedingt, dass heutzutage nicht jeder von ihnen seinen Platz am Markt finden kann. Ich kann

jungen Künstlern nur raten, so früh wie möglich eine für sie geeignete Galerie zu finden. Dies passiert meist über einen Künstler, der dort bereits ausstellt und einen weiterempfiehlt. Ein noch kürzerer Weg, um an Geld zu kommen, wäre es, seinen Professor zu bitten, eines der Bilder abzukufen... so bin ich aber nicht aufgewachsen (lacht). Für mich war und ist Kunst die höchste Form der menschlichen Verständigung, deswegen liebe ich sie und fühle mich in ihr noch ganz jung. Es ist auch eine wunderbare Art, sich an allen Themen dieser Welt zu erproben.

Was macht einen ernstzunehmenden Künstler aus? Muss sich ein Maler politischen Themen widmen?

Er muss sich ihnen nicht widmen, aber eine Haltung gegenüber ihnen haben. Wichtig ist in erster Linie, dass ein Künstler eine eigene Handschrift hat. Er sollte einzigartig sein, in seiner Art Menschen eine Nachricht

„Die ganze Welt ist erotisch! Ist sie mit dem Begriff Erotik besetzt, kann man sie besser verstehen, vielfältiger erleben.“

C. L. Attersee

vermitteln, die sie vorher in dieser Form noch nicht gehört oder gesehen haben. Zur Zeit bekommen wir fast immer das gleiche vorgesetzt, es geht immer um post-post-moderne Inhalte. Ich würde gerne einmal etwas anderes zu sehen bekommen als das, was man zur Zeit dauernd unter die Nase gehalten bekommt. Heute, und das möchte ich deutlich gesagt wissen, gibt es eigentlich keine österreichische Kunst mehr. Zu unserer damaligen Zeit haben wir für Veränderungen in Österreich gekämpft, heute ist die Welt viel globaler geworden – da kümmert man sich beispielsweise um Afrika oder den Umweltschutz, was durchaus wichtige Themen sind. Neben der Behüchschung von Räumen muss Kunst für meinen Geschmack mehr Gewicht in ihre Absicht legen. Ich bin ein Gegner von rein dekorativen Bildern.

Welche Erwartungen stellen Sie an die

Betrachter Ihrer Kunstwerke. Müssen sich jene mit der Person Attersee beschäftigen, um Ihre Werke verstehen zu können?

Meine Bilder sind wie Bühnen, die man betreten kann. Ich male meine Bilder auch nicht für Museen, sondern eines der Bilder abzukufen... so bin ich aber nicht aufgewachsen (lacht). Für mich war und ist Kunst die höchste Form der menschlichen Verständigung, deswegen liebe ich sie und fühle mich in ihr noch ganz jung. Es ist auch eine wunderbare Art, sich an allen Themen dieser Welt zu erproben.

Welchen Stellenwert hat die Malerei innerhalb der verschiedenen Kunstrichtungen?

Komponiert man Musik oder schreibt man ein Buch, muss man größere „Umwege“ als in der Malerei gehen. Wenn ich es mir erlauben darf, erkenne ich in der Malerei die größte Kunstmöglichkeit von allen, da sie so direkt und spontan sein kann. In der Malerei ist alles möglich, sie ist eben auch Musik und Erzählung. Die Bilder gehen für Betrachter einen oft anderen Weg, als jenen, den der Künstler dafür vorgesehen hat. Ich wünsche mir nur, dass sie die Menschen erreichen und ihnen eine Welt eröffnen, ihnen eine Erweiterung des Lebens bieten können. Sie sollen ihnen bei kleinen und großen Dingen eine Unterstützung sein, zum Beispiel auch in der Welt der Erotik, einer der Hauptinhalte meines künstlerischen Werks.

Erotik findet sich in Ihren Bildern immer wieder, wie definieren Sie diesen Begriff?

Erotik findet sich in allen Dingen des Lebens. Es gibt den Tisch und die „Tischin“, und damit sind wir schon bei der Erweiterung des Erotik-Begriffs. Die ganze Welt ist erotisch! Ist sie mit dem Begriff Erotik besetzt, kann man sie besser verstehen, vielfältiger erleben. Wenn ich als Künstler sagen muss, warum ich überhaupt male, erkläre ich



Ludwig Attersee freut sich gemeinsam mit „Kunst“-Konditor Wolfgang Philipp, Ani Brus und Michael Vonbank auf seine Attersee-Torte

es folgendermaßen: Die Malerei gibt mir die Möglichkeit, wenn ich konzentriert in ihr versinke, einem „Gesamtkörperergasmus“ zu verfallen, wenn man es so bezeichnen will – dem Jetzt ganz nahe zu sein. Dazu brauche ich ein Ersterlebnis, das ich bei meinen über 8000 Bildern, die ich gemalt habe, immer erlebt habe. Ich bin in diesem Zustand „gottgleich“.

Wie viel hat Erotik mit den ästhetischen Vorstellungen unserer Gesellschaft zu tun?

Es gibt ja auch die dumme Behauptung, dass Frauen mit langen Beinen schöner seien als jene mit kurzen. Als Kind wächst man in so eine vorurteilsbeladene Welt hinein und kann sich ihr kaum entziehen. Man muss sich einmal vorstellen, mit welchem dummen Klischees junge Menschen, die in eine Gesellschaft hineinwachsen, leben müssen. Gegen das habe ich mich immer schon gewehrt. In einer Ausstellung unter dem Titel „Attersees Schönheit“ Ende der 60er Jahre habe ich mich diesem Thema im Forum Stadtpark Graz gewidmet.

Muss es in der Kunst Regeln geben, nach denen sie funktioniert?

Nein, es gibt im Leben überhaupt keine Regeln. Warum sollte die Kunst auf einmal Regeln haben? Der erste Satz, den ich zu meinen Studenten sage, lautet: „Wenn ihr wirklich Künstler werden wollt, dann müsst ihr ab jetzt bei roter Ampel über die Straße gehen!“ So beginnt mein Unterricht. Es geht gar nicht anders, der Künstler muss Regeln brechen. Er muss die Welt neu erfinden, dazu gibt es eigene Regeln. Regeln macht sich auch der Besucher von Ausstellungen. Er glaubt, Kunst nach Re-

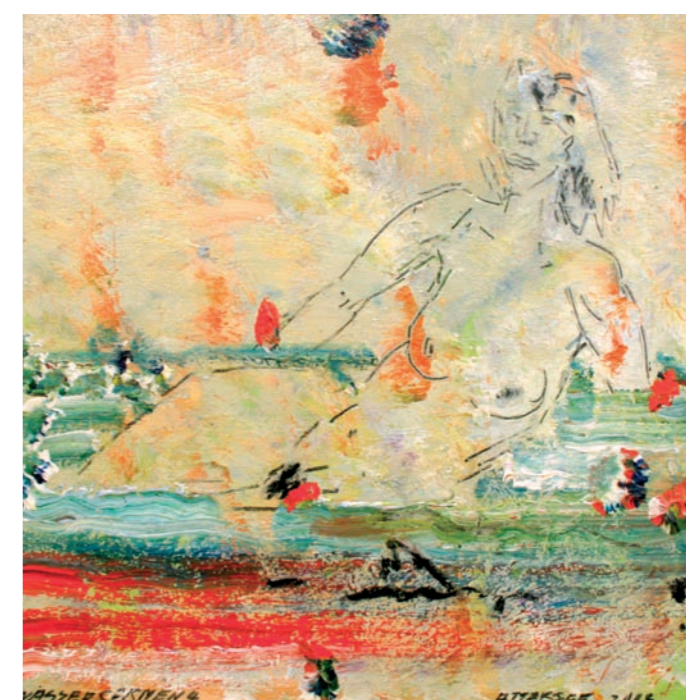
geln betrachten zu müssen, vielleicht, dass er zuerst ein Buch lesen muss, um sich ein Bild ansehen zu können. Er glaubt, die Galeristen fragen zu müssen, welches Bild er kaufen muss, damit er eine Wertsteigerung erwarten kann. Ich versuche, die Betrachter zu verzaubern. Zuerst funktionieren die Bilder als Lockruf, sie ziehen den Menschen mit schönen Farben oder erotischen Motiven in ihren Bann und dann fallen sie in andere Ebenen. Meine Bilder kennzeichnen immer eine ungeheure Vielfalt aus Malerei und Erzählung. So passierte es, dass mich ein Besitzer eines meiner Bilder nach vier Monaten anrief und mir mitteilte, dass er erst jetzt darauf gekommen wäre, dass er eigentlich einen Hintern gekauft hat – auf den ersten Blick sah er voraussichtlich den Stephansdom.

Was macht für Sie, neben ihrer Kunst, das Leben lebenswert?

Das kann ich schwer beantworten, denn ich lebe meine Kunst Tag und Nacht. Ich schaue aber gerne am Semmering aus dem Fenster, das meine ich ernst! Da schaue ich dann auf meine Bäume, habe dabei aber immer das Gefühl, dabei aufs Meer zu schauen. Ich liege auch gerne gemeinsam mit meinen Hunden im Bett. Da gibt es einen wunderbaren Satz von Willi Forst: „Wer die Menschen kennt, weiß, warum er die Tiere liebt!“ Wenn ich male und mir schaut eines meiner Viecher dabei zu, hab ich das ganz gern, empfinde ich eine glückliche Gemeinschaft... das sind so meine kleinen Vergnügen. Aber um es auf den Punkt zu bringen, beschäftige ich mich rund um die Uhr schöpferisch mit Kunst – ich bin eine Kunstmaschine! Ich kann gar nicht anders, brauche keine Freizeit und auch keinen Urlaub. Wenn ich ver-

Was macht für Sie, neben ihrer Kunst, das Leben lebenswert?

Das kann ich schwer beantworten, denn ich lebe meine Kunst Tag und Nacht. Ich schaue aber gerne am Semmering aus dem Fenster, das meine ich ernst! Da schaue ich dann auf meine Bäume, habe dabei aber immer das Gefühl, dabei aufs Meer zu schauen. Ich liege auch gerne gemeinsam mit meinen Hunden im Bett. Da gibt es einen wunderbaren Satz von Willi Forst: „Wer die Menschen kennt, weiß, warum er die Tiere liebt!“ Wenn ich male und mir schaut eines meiner Viecher dabei zu, hab ich das ganz gern, empfinde ich eine glückliche Gemeinschaft... das sind so meine kleinen Vergnügen. Aber um es auf den Punkt zu bringen, beschäftige ich mich rund um die Uhr schöpferisch mit Kunst – ich bin eine Kunstmaschine! Ich kann gar nicht anders, brauche keine Freizeit und auch keinen Urlaub. Wenn ich ver-



reise, dann mit meinen Studenten, und da geht es ja meist wieder um Kunst.

Wie sehr beschäftigt Sie das Thema Kirche als Künstler?

Kirche und Glaube sind immens wichtige Themen in unserer Gesellschaft. Die Rolle der Frau ist in den meisten Religionen eine Geschichte der Schweinerei. Unsere Regierung und unser Staat sind vom christlichen Glauben geprägt. Man muss wissen, dass die Gesetzgebung eine katholische ist. Dadurch sind einige Dinge grundsätzlich inakzeptabel. Das sind aber Sachen, die jeden angehen, nicht nur mich als Künstler. Um bei den Frauen zu bleiben: Ich habe immer geschaut, dass unter meinen Studenten mindestens die Hälfte Mädchen sind. Auch das Thema Homosexualität hat mich immer interessiert. In den 60ern hab ich dieses damalige Tabuthema mit einer Grafikkarte aufgearbeitet. Ich war auch Österreichs erster Fotokünstler, der das Thema Doppelsexualität aufgearbeitet hat. Als ich dann in Linz die Fotos ausstellen wollte, hat die Galerieleitung gemeint, dass sie die Bilder mit schwulen Inhalten nicht ausstellen könnte.

Wie sehen Sie so genannte Künstler, die nur dann tätig werden, wenn sie für ihre Projekte Förderungen erhalten?

So etwas halte ich für einen absoluten Schwachsinn. Diese ganze „Stipenderei“, bei der die „Künstler“ in einem Wettkampf gegeneinander um Förderungen ansuchen ist mir zuwider. Diesen Weg bin ich auch nie gegangen.

Wann sprechen Sie von einer stilvollen Persönlichkeit? Wie wichtig ist das Auftreten eines Künstlers?

Was ich gerne hab, sind schöpferische Menschen mit Haltung, Bildung und Benehmen. Ich selbst „verkleide“ mich ja so, dass man auf den ersten Blick gar nicht erkennt, ob es sich bei mir um einen Künstler handelt. Der sogenannte Künstlertyp, der sich über Aussehen definiert, ist selten im Vorteil, wenn er darum bemüht ist, einen Auftrag zu

Wie wichtig ist Geld für Sie?

Geld hat mich nie interessiert. Ich habe auch sehr lange ohne Geld ge-

lebt, hatte zeitweise nicht einmal genügend, um mir ein Untermietzimmer zu leisten. Ich bin mit meinem Wäschesackel in der Universität oder im Cafe Havelka gestanden... irgendwer hat mich dann immer mit nach Hause genommen. Auch als ich in Berlin war, habe ich sehr arm gelebt, habe zeitweise gemeinsam mit Gerhard Rühm und H.C. Artmann gewohnt. Von ihnen habe ich gelernt, dass man durchhalten muss und war eigentlich fast stolz darauf, als mittellose Künstler tätig zu sein.

Wie sehen Sie so genannte Künstler, die nur dann tätig werden, wenn sie für ihre Projekte Förderungen erhalten?

So etwas halte ich für einen absoluten Schwachsinn. Diese ganze „Stipenderei“, bei der die „Künstler“ in einem Wettkampf gegeneinander um Förderungen ansuchen ist mir zuwider. Diesen Weg bin ich auch nie gegangen.

Wie sehen Sie so genannte Künstler, die nur dann tätig werden, wenn sie für ihre Projekte Förderungen erhalten?

So etwas halte ich für einen absoluten Schwachsinn. Diese ganze „Stipenderei“, bei der die „Künstler“ in einem Wettkampf gegeneinander um Förderungen ansuchen ist mir zuwider. Diesen Weg bin ich auch nie gegangen.

Wann sprechen Sie von einer stilvollen Persönlichkeit? Wie wichtig ist das Auftreten eines Künstlers?

Was ich gerne hab, sind schöpferische Menschen mit Haltung, Bildung und Benehmen. Ich selbst „verkleide“ mich ja so, dass man auf den ersten Blick gar nicht erkennt, ob es sich bei mir um einen Künstler handelt. Der sogenannte Künstlertyp, der sich über Aussehen definiert, ist selten im Vorteil, wenn er darum bemüht ist, einen Auftrag zu



Galerist Gerhard Sommer bringt Attersees Werke nach Graz in die Galerie Kunst&Handel

